

Jubiläumsanlass «75 Jahre Verein für wirtschaftshistorische Studien»
Referat von Monika Rühl, Direktorin economiesuisse

Die Schweiz – ein Land der Pioniere dank Freiheit, Gemeinsinn und sozialer Mobilität

Sehr geehrter Herr Professor Gschwend
Geschätzte Mitglieder des Vereins für wirtschaftshistorische Studien
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, am heutigen Jubiläumsanlass teilzunehmen und danke herzlich für die Einladung. Ich bedanke mich auch für die gute Zusammenarbeit – nicht nur in den letzten Monaten in Zusammenhang mit Ihrem Jubiläum, sondern für die gute Zusammenarbeit in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Seit jeher pflegen nämlich unser Verband und Ihr Verein freundschaftliche Beziehungen. Und vor allem: Wir pflegen eine gemeinsame Leidenschaft, nämlich unsere Begeisterung für Unternehmertum und Pionierleistungen.

Sie haben mich eingeladen, über **Rahmenbedingungen** zu sprechen. Rahmenbedingungen, welche in unserem Land in den letzten 150 Jahren **herausragende Pionierleistungen** ermöglicht haben. 150 Jahre sind eine wahrlich lange Zeitspanne – weitläufig und facettenreich. Keine Angst, ich werde nun nicht eine zweistündige historische Vorlesung halten. Ich werde bewusst auf die zentralen Erfolgsfaktoren der Schweiz fokussieren, und ganz besonders auf engagierte Menschen, die unser Land vorangebracht und geprägt haben.

Wenn ich die Zeitspanne von 150 Jahren überblicke und mir überlege, was die zentralen Faktoren für den Erfolg der Schweiz und ihrer Wirtschaft sind, so möchte ich drei hervorheben:

- **Freiheit,**
- **Gemeinsinn,** und
- **soziale Mobilität.**

Viele der Pionierinnen und Pioniere in den letzten 150 Jahren zeichneten sich genau dadurch aus: Sie nutzten die Freiheit, die der Staat ihnen gab, um neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Viele von ihnen setzten sich für die Gesellschaft ein und übernahmen gesellschaftliche Verantwortung – zum Beispiel in der Politik, im Militär, in der Kultur, in sozialen Institutionen oder in Vereinen. Ausserdem konnten viele von ihnen durch Fleiss und Talent in der Gesellschaft aufsteigen – das ist in unserem Land möglich, auch heute noch. Ich meine damit die Durchlässigkeit in unserer Gesellschaft: Seien es Flüchtlinge oder

Ausländerinnen und Ausländer, die in die Schweiz gekommen sind und erfolgreich Unternehmen aufgebaut haben, oder seien es Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich von ganz unten nach ganz oben gekämpft haben – mit Innovationen und Unternehmergeist. Nicht die Herkunft ist entscheidend, sondern der individuelle Gestaltungswille. Und darauf dürfen wir stolz sein!

Doch woher kommen diese Werte und Eigenschaften, die so wichtig sind für die Schweiz und ihre Pionierleistungen? Um diesen Fragen nachzugehen, lohnt sich ein Blick auf die Gründungszeit des heutigen Bundesstaats. Vor 150 Jahren, also im Jahr 1875, befand sich unser Bundesstaat noch mitten im Aufbau. Die erste Bundesverfassung von 1848 und die erste Totalrevision von 1874 haben die verfassungsrechtliche Grundlage und die Rahmenbedingungen für die Menschen in unserem Land geschaffen. Eine Grundlage, auf der wir auch heute noch stehen.

Es ist faszinierend, in diese Zeit einzutauchen, und darüber nachzudenken, wie damals wichtige Weichen gestellt wurden. Nehmen wir zum Beispiel die grundlegenden **Freiheitsrechte**, die in der Verfassung verankert wurden. Heute gelten sie für viele als selbstverständlich. Doch sie sind es nicht. Die Freiheitsrechte mussten hart erkämpft und errungen werden. Es gab erbitterten Widerstand, aus kirchlichen und konservativen Kreisen, aus gewissen Kantonen oder von den Zünften. Meinungsäusserungs- und Glaubensfreiheit? Das war nicht allen geheuer. Ein schweizweiter Binnenmarkt? Für einige Kantone ein arger Eingriff in die Kantonsautonomie. Wirtschafts- und Gewerbefreiheit? Plötzlich Wettbewerb und grenzüberschreitend offene Märkte in zuvor geschützten Wirtschaftsbereichen? Das löste nicht nur Freudensprünge aus. Aber dennoch gelang es dem jungen Bundesstaat, eine moderne und liberale Verfassung zu erlassen und Freiheit, Gleichheit und Demokratie für die Bürger zu etablieren. Ich betone bewusst: für die Bürger. Denn die Bürgerinnen mussten nochmals Jahrzehnte für ihre Freiheits- und Mitspracherechte kämpfen. Doch das wäre ein Referatsthema für einen anderen Abend.

Wenn wir uns die Gründungs- und Aufbaujahre des modernen Bundesstaats anschauen, wird rasch augenfällig, welche bedeutende Rolle damalige Unternehmer spielten. Wir kennen alle die Geschichte und die Bedeutung des Zürcher Unternehmers **Alfred Escher** – wie er als Politiker den liberalen Bundesstaat mitgestaltete, als Wirtschaftspionier den Aufstieg unserer Volkswirtschaft vom Armenhaus in ein hochindustrialisiertes Land prägte und wie er als Visionär mit Weitblick zur Gründung der heutigen ETH beitrug. Freiheit, Unternehmertum, Pioniergeist, Innovation, Wissenschaft – und die enge Verbindung von Politik und Wirtschaft. Diese Faktoren prägten den jungen Bundestaat und legten den Grundstein für den Erfolg unseres Landes.

Ein anderer Pionier dieser Zeit ist weniger bekannt. Es ist **Peter Jenny** aus dem Kanton Glarus, der bei der Gründung unseres Verbands eine zentrale Rolle spielte. Es ist kein Zufall, dass kurz nach der Entstehung des Bundesstaats der Schweizerische Industrie- und Handelsverein gegründet worden ist, im Jahr 1870. Der Schweizerische Industrie- und Handelsverein war die Vorgängerorganisation von *economiesuisse* und besser bekannt unter dem Namen «Vorort». Unternehmer, die sich zu jener Zeit bereits in kantonalen Handelskammern organisiert hatten, haben diesen nationalen Verein gegründet, um die Anliegen der Unternehmen auch gegenüber der nationalen Politik besser vertreten zu können.

Handelspolitik war nun eben nicht mehr länger kantonal, sondern national. Jetzt ging es darum, dass der Bund Handelsbeziehungen mit anderen Ländern pflegte und der Schweizer Wirtschaft so Zugang zu neuen Absatzmärkten ermöglichte. Das Credo der Vertreter der Handelskammern: Freihandel! Die Gründung des Vororts wurde vom besagten Glarner Textilkaufmann Peter Jenny tatkräftig vorangetrieben. Auf seine Initiative hin hat die Glarner Handels-Commission im Frühjahr 1869 die verschiedenen kantonalen Handelskammern kontaktiert und so den Grundstein für den nationalen Dachverband gelegt.

Die Vita von Peter Jenny ist eindrücklich. Er war Bauernsohn, absolvierte eine kaufmännische Ausbildung in Wattwil und Ancona sowie Lehrjahre bei einer deutschen Handelsgesellschaft in Singapur. Mit seiner Schwiegerfamilie führte er die Textildruckerei und global tätige Handelsgesellschaft Blumer & Jenny mit Sitz im glarnerischen Schwanden. Peter Jenny eröffnete zudem in Manila auf den Philippinen eine eigene Firma. Diese importierte Textilien vom Stammhaus in Schwanden sowie Uhren und exportierte philippinischen Tabak, Zigarren und Zucker. Wie im jungen Bundesstaat üblich, war Jenny gleichzeitig Unternehmer, Politiker und Diplomat. In Manila war er fast zwangsläufig auch als Konsul tätig. Peter Jenny war zudem Glarner Ratsherr und Mitglied der Glarner Standeskommission. Später sass er auch im National- und im Ständerat.

Auch im Bereich der Schlüsselinfrastrukturen spielte Jenny eine wichtige Rolle: So war er Verwaltungsrat der Vereinigten Schweizerbahnen und initiierte den im Jahr 1879 eröffneten Bahnanschluss ins Glarner Hinterland. Jenny war also einer jener Pioniere, die aus dem kleinen Heimmarkt Schweiz in entlegene Regionen der Welt aufgebrochen sind und dort einen internationalen Warenhandel aufgezogen haben. Ohne dabei aber den Schweizer Heimmarkt aus den Augen zu verlieren – im Gegenteil: das Engagement für den Standort Schweiz war für Jenny zeitlebens eine Herzensangelegenheit.

Für mich steht Peter Jenny besonders auch für einen Pionier, der den Wert des **Gemeinsinns** hochhielt und gelebt hat. Zum einen, weil er überzeugt war, dass man gemeinsam stärker ist. Dies war auch ein Leitgedanke bei der Gründung des nationalen Dachverbands der Wirtschaft: Gemeinsam kann die Wirtschaft bessere Lösungen entwickeln. Und vor allem: Gemeinsam ist die Wirtschaft wirkungsvoller in der Interessensvertretung. Das gilt bis heute. Zum anderen, weil Peter Jenny einer der Unternehmer war, der Hand geboten hat für das Glarner Fabrikgesetz. Mit diesem Gesetz wurde unter anderem die tägliche Arbeitszeit auf höchstens 12 Stunden festgelegt und die Fabrikarbeit für schulpflichtige Kinder verboten. Das schweizweit erste Fabrikgesetz im Kanton Glarus war eine Pionierleistung, die den Gemeinsinn zum Ausdruck bringt.

Ich möchte auf eine dritte Persönlichkeit zu sprechen kommen, deren Geschichte sehr eindrücklich ist. Es ist jene der Unternehmerin **Alice Kriemler-Schoch**, die das Textilunternehmen Akris gegründet und aufgebaut hat. Alice Kriemler steht für mich exemplarisch für jene Menschen in unserem Land, welche die Chancen der **sozialen Mobilität**, also der gesellschaftlichen Durchlässigkeit, nutzen und sich trotz widrigen Umständen mit unglaublichem Leistungswillen erfolgreich nach oben kämpfen. Im Falle von Alice Kriemler bedeutete das, sich als Frau in einer von Männern dominierten Welt zu behaupten. Sie war eine einfache Arbeiterin, die es geschafft hat, ein beachtliches Unternehmen aufzubauen.

Wer war Alice Schoch, wie sie ledig hiess? Geboren im Jahr 1896 in einem Ostschweizer Dorf, wuchs sie mit sieben Geschwistern in einer Bauernfamilie auf. Alice Schoch nahm als Jugendliche eine Arbeit als Schürzennäherin auf und arbeitete in der Schürzen- und Blusenfabrik ihrer Tante. In der Frauenarbeitschule in St. Gallen lernte Schoch das Konfektionshandwerk von Grund auf kennen. Bald übernahm sie in der Firma leitende Aufgaben. Als ihre Tante den Betrieb krankheitsbedingt abgeben musste, hätte Alice Schoch den Betrieb gerne übernommen. Dazu kam es aber nicht. Die Schürzenfabrik ging an ihren Bruder, Alice verliess die Firma. Dass sie bei der Geschäftsübernahme übergegangen wurde, machte sie aber erst recht kämpferisch. Sie arbeitete weiter, sparte Geld für ihre erste Nähmaschine und begann selbst, Schürzen zu nähen. 1921 heiratete sie Albert Kriemler. Das eigenständige Geschäft von Alice Kriemler lief gut. Ihre hochwertigen Berufs-, Kleider-, Kittel- und Servierschürzen waren gefragt. Im Mai 1922 wurde die Einzelfirma A. Kriemler-Schoch gegründet – abgekürzt Akris, die Initialen ihres Namens. Ihre Arbeitsschürzen wurden vom Gewerbe rege bestellt. Es folgten immer grössere Aufträge und bald schon beschäftigte Alice Kriemler mehrere Näherinnen und Schneiderinnen. Die geschäftstüchtige Unternehmerin erweiterte ihre Firma zu einer eigentlichen Kleiderfabrik. Das Familienunternehmen Akris gibt es auch heute noch. Mittlerweile ist die dritte Generation am Ruder. Das Unternehmen beschäftigt über 500 Mitarbeitende, davon einen grossen Teil in der Schweiz. Die Kleider im Haute-Couture-Segment werden in Schweizer Ateliers kreiert, produziert und von zahlreichen Prominenten wie Angelina Jolie, Charlène von Monaco und gewissen Bundesrätinnen getragen. Eine Erfolgsgeschichte durch und durch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Schweiz ist ein Land, in dem die Menschen Grosses bewirken können. Um Ihnen dies zu ermöglichen, braucht es die passenden regulatorischen Rahmenbedingungen. Doch das allein reicht nicht aus. Es braucht auch eine Kultur, die den Gemeinsinn und die Eigenverantwortung lebt und Leistungsbereitschaft belohnt. All diese Standortbedingungen und Werte haben wir in der Schweiz gepflegt. Doch sie sind nicht etwa «Swiss Made» und schon gar nicht gottgegeben. Es sind Erfolgsfaktoren, an denen laufend gearbeitet werden muss, denn sonst drohen sie, verloren zu gehen.

Der renommierte britische Historiker **Niall Ferguson** hat vor über zehn Jahren in einem viel beachteten Werk unter dem Titel «Der Westen und der Rest der Welt» die Frage untersucht, warum der Westen im globalen Wettstreit dem Rest der Welt eigentlich so deutlich überlegen ist. Wie haben es die Europäer und Amerikaner in den letzten 500 Jahren zu ihrem eindrücklichen und nie zuvor dagewesenen Wohlstand gebracht? War es einfach Glück? Das spielt sicher eine Rolle, aber viel massgebender sind eben bestimmte Faktoren, auf die sich der Westen politisch eingestellt hat. Niall Ferguson nennt **sechs konkrete Faktoren**, die den Westen so erfolgreich gemacht haben. Es ist eine Art Werkzeugkasten mit bestimmten Instrumenten, die zur Anwendung kommen müssen. Es sind dies:

- Wettbewerb,
- Eigentumsrechte,
- Wissenschaft,
- Medizin,
- Konsum, und
- Arbeitsmoral

Auch die Schweiz hat mit der Gründung des liberalen Bundesstaates genau diese Werkzeuge genutzt – und zählt heute zu den wohlhabendsten Ländern weltweit. Erstens herrscht in der Schweiz dank ihrer freiheitlichen und marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung grundsätzlich Wettbewerb. Auch unser Staat kennt dank der föderalen Struktur und der direkten Demokratie einen Wettbewerb der Ideen. Wettbewerb, das wissen wir alle, ist eine enorm starke Triebfeder für Innovation und Wohlstand. Zweitens sind in der Schweiz die individuellen Freiheitsrechte und das Privateigentum durch unsere Bundesverfassung geschützt – eine essenzielle Errungenschaft von vor 177 Jahren. Drittens zählen unsere Hochschulen zu den Top-Adressen der Wissenschaft. Viertens ist die Schweiz in den Bereichen Medizin, Lifes Sciences und Pharma weltweit hervorragend aufgestellt. Dabei spielt gerade auch der gute Schutz des Geistigen Eigentums eine wichtige Rolle. Fünftens zählt das BIP pro Kopf in der Schweiz zu den höchsten. Das ermöglicht den Konsum und zugleich die laufende Weiterentwicklung von Produkten und Dienstleistungen. Und sechstens ist die Schweiz dank ihrer leistungsorientierten Arbeitsethik stark geworden. Wenn ich in die Wirtschaftswelt mit ihren zahlreichen innovativen Firmen und Startups schaue, sehe ich: In der Schweiz wird auch heute noch angepackt, entwickelt und gearbeitet.

Ist also alles gut? Leider Nein, denn im Westen inklusive in der Schweiz erodieren die genannten Erfolgsfaktoren zunehmend. Die Fassade bröckelt an verschiedenen Stellen. Und das macht mir Sorgen. Immer mehr Regulierungen engen die Freiheit ein. Zusätzliche Bürokratie erstickt den Unternehmergeist. Die Staatsquote wächst und die Stimmbevölkerung ist nicht abgeneigt, den Sozialstaat auszubauen, selbst wenn die Finanzierung hierfür nicht geklärt ist. Der Staat übernimmt laufend neue Aufgaben – und greift damit immer mehr ins Private ein. All das geht zulasten der Eigenverantwortung und des Gemeinnsinns. Es drängt sich die Frage auf, was wir tun müssen, damit wir auch für die nächsten 150 Jahre Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen können, welche Pionierleistungen ermöglichen und den Unternehmergeist fördern.

Der Schlüssel liegt in der **direkten Demokratie**. Die liberale Wirtschaftsordnung steht und fällt in der Schweiz mit der Mehrheit der Stimmbevölkerung. Die Wirtschaft muss der Stimmbevölkerung überzeugend darlegen, warum es den Menschen in unserem Land besser geht, wenn es der Wirtschaft gut geht. Damit das gelingt, müssen wir unterschiedliche «Hebel» betätigen.

Ich möchte einen dieser Hebel besonders hervorheben: Es ist enorm wichtig, dass die Wirtschaft den **Rückhalt in der Bevölkerung** wieder stärkt. Das gelingt beispielsweise dann, wenn die Wirtschaft nicht als etwas Abstraktes betrachtet wird, sondern ein Gesicht erhält. *economiesuisse* hat vor zwei Jahren ein Netzwerk der Botschafterinnen und Botschafter der Wirtschaft lanciert. Heute sind bereits über 1400 Persönlichkeiten im Netzwerk engagiert. Es sind Menschen, die sich auf Social Media, auf Podien und in Leserbriefen für eine starke Wirtschaft einsetzen. Was zählt, ist das Engagement der Unternehmerinnen und Unternehmer in den Gemeinden, in der Politik, in der Kultur oder in der Ausbildung von jungen Menschen. Das schafft Nähe und Vertrauen und das ist die Grundlage für den Rückhalt der Wirtschaft in der Bevölkerung.

Mit Blick nach vorne gilt es deshalb auch, sich auf eine wichtige Eigenschaft von früher zurückzubedenken: Was uns wieder besser gelingen muss, ist die **Verbindung von Politik und Wirtschaft**, wie sie Unternehmer zur Zeit der Bundestaatsgründung vorgelebt haben. Daran müssen wir anknüpfen. Was es dazu braucht, ist

ein Engagement der Unternehmerinnen und Unternehmer über das «Business» hinaus – es braucht ein Engagement in der Gesellschaft und in der Politik. Das ist einfacher gesagt als getan, ich weiss. Wir alle kennen die enorme Auslastung im Beruf. Doch das war früher nicht anders. Ich habe Ihnen die zahlreichen Ämter und Engagements des Glarner Unternehmers Peter Jenny genannt. Es geht nicht darum, dass wir uns mit Ämtern und Engagements «überlasten», sondern es geht darum, dass wir ein Grundverständnis bewahren und pflegen: Für den Erfolg von Unternehmen und für den Erfolg der Schweiz braucht es Freiheit, Gemeinsinn und soziale Mobilität. Diese Werte und dieses Grundverständnis gilt es vorzuleben. Als Pionierinnen und Unternehmer haben wir eine besondere Verantwortung – und eine hohe Glaubwürdigkeit.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und freue mich auf die Diskussion!